

Spendenkonto: **Evang. Kreditgenossenschaft eG**  
Kontoinhaber: **Evang. Bauernwerk in Württ. e.V.**

Kontonummer: **518 6013**  
Bankleitzahl: **520 604 10**

Verwendungszweck: **Spende Notfonds**

Falls eine Bestätigung des Spendeneingangs gewünscht wird, bitten wir um genaue Absenderangabe.

Herausgeber:

Evang. Landesbauernpfarramt  
Evang. Bauernwerk in Württemberg e. V.  
74638 Waldenburg-Hohebuch  
Tel: 07942/107-0  
Fax: 07942/107-20  
Email: [HVHS.Hohebuch@hohebuch.de](mailto:HVHS.Hohebuch@hohebuch.de)  
[www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

Redaktion:

Willi Mönikheim, Landesbauernpfarrer  
Veronika Grossenbacher, Prälaturreferentin  
Sonja Naegelin, Hohebuch

<b>Erntebittgottesdienst 2007</b> <b>Inhaltsangabe</b>
---

<u>Vorwort</u>	4 - 6
<u>Materialien zum Erntebittgottesdienst 2007</u>	
Liturgischer Rahmen für den Erntebittgottesdienst	7
Lieder und Psalmen	8
Eingangsgebete	9 - 10
Sprechmotette	11 - 14
Anspiel 1	15 - 16
Anspiel 2	17 – 18
Anspiel 3, Internationale Perspektiven	19 - 21
Predigttext: Jesaja 43, 16 – 21	22 - 24
Exegetische Anmerkungen	25 - 29
Predigtvorschlag	29 - 36
Fürbittengebete	37 - 38
<u>Aktuelle Themen im Bauernwerk</u>	
Armut in der Landwirtschaft	39 – 41
Neue Perspektiven in der Landwirtschaft dank Bioenergie-Boom?	42 – 44
Im Schweigen keine Wurzeln schlagen!	45 – 46
Impuls: Ein Roggenhalm	47

## Vorwort

Liebe Pfarrerinnen und Pfarrer, liebe Lektorinnen und Lektoren, liebe Vorbereitungsteams der Erntebittgottesdienste,

auf dem Ev. Kirchentag in Hannover hörte ich auf einer der Bühnen im Stadtgebiet das ‚Duo Camillo‘ mit der Vertonung eines afrikanischen Märchens. Es ging um einen jungen Adler, der aus dem Nest fiel und von einem Bauern mit auf seinen Hof genommen wurde. Dort sperrte er ihn in den Hühnerstall, wo der junge Adler lernte wie man scharrt und pickt und gackert, bis er schließlich ganz nach Hühnerart lebte. Er kannte nichts anderes. Er wusste nichts anderes. Und er wollte auch nichts anderes. Der Hühnerstall war seine Welt. Nach Futter scharren und Körner picken war sein Lebenszweck. Nur mit dem Eier legen wollte es nicht recht klappen.

In der Vorbereitung dieses Materialheftes für den Erntebittgottesdienst 2007 und besonders bei der Beschäftigung mit dem vorgesehenen Predigttext aus Jesaja 43,16-21 kam mir diese Geschichte immer wieder in den Sinn.

Im ländlichen Raum und in vielen Bauernfamilien hat die Verpflichtung der nachwachsenden Generation auf traditionell vorgegebene Verhaltensmuster, Denkschablonen und Wertmaßstäbe schon für manchen Streit gesorgt. Es gab viele ungeschriebene Gesetze für schickliches und unschickliches Verhalten, für das was **man** tut und was **man** nicht tut. „Wos sooche'n do di Laid? Des kouschd doch ned mache! Des g'härt sich ned!“ Das waren oft gebrauchte Sprüche bei uns daheim im Hohenloher Bauerndorf. Viele passten sich an, wie jener Adler im Hühnerstall. Andere fühlten sich in ihrer Entwicklung und Entfaltung behindert. Einige setzten sich durch und sorgten für Neuerungen und Ausweitung der Spielräume im familiären Zusammenleben, in der Entwicklung ihrer Betriebe, in Vereinen und Kirchengemeinden.

Der Predigttext zum Erntebittgottesdienst 2007 ermutigt dazu, Altes auch einmal loszulassen und Neues zu entdecken, ja sogar damit zu rechnen, dass Gott selbst alte Strukturen, überkommene Verhaltensnormen und Organisationsformen hinter sich lassen und „ein Neues schaffen“ will.

Ich denke, das kann und darf durchaus abfärben auf die, die sich zu Gott als ihrem Schöpfer und Erhalter bekennen und sich in der Nachfolge Jesu als Kinder ihres Vaters im Himmel verstehen.

In dem eingangs zitierten afrikanischen Märchen kommt eines Tages ein Fremder auf den Hof des Bauern und entdeckt den Adler bei den Hühnern. Es fällt ihm schwer mit anzusehen wie der junge Vogel sich -seiner Art entfremdet- gebärdet und verhält. Er versucht vergeblich den Bauern zu überzeugen, dass dieser Vogel nicht in den Hühnerstall sondern in die freie Natur gehört. Schließlich versucht er den Adler selbst ans Fliegen zu gewöhnen indem er ihn zuerst von einer hohen Leiter und dann im Gebirge fliegen lässt und jedes Mal flüstert er ihm ins Ohr: „Erkennst du’s nicht? Das ist dein Lebensraum! - Du bist ein Adler, du kannst fliegen: Komm, schwing dich auf! Steig hoch empor! Du kannst die Angst in dir besiegen. Dafür bist du gemacht. Hey, sieh dich vor: Breit die Flügel aus, spür, wie weit der Himmel ist, damit du deine Kraft nicht ganz vergisst!“

Ich hoffe und wünsche, dass die in unserem Materialheft zusammen gestellten Texte und Lieder mit dazu beitragen, dass Menschen in Stadt und Land, trotz Arbeit und Mühe, trotz Sorgen und Verunsicherung, neben notwendigem **Scharren und Körner picken**, dazu ermutigt werden immer noch **ein Neues zu entdecken**, mit Neuem zu rechnen und nicht zu vergessen, dass Gottes Kinder nicht nur dem **Boden verhaftet** sind, sondern auch **den Himmel als Lebensraum entdecken** können: „Breit die Flügel aus! Spür, wie weit der Himmel ist, damit du deine Kraft nicht ganz vergisst!“

Das vorliegende Materialheft zum Erntebittgottesdienst verstehen wir als Ideenspender, als Informationssammlung, als Angebot zur Auswahl nach Bedarf. Selbstverständlich dürfen die vorliegenden Beiträge nach Belieben zitiert und bearbeitet werden.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Beiträge dazu geliefert haben. Besonderer Dank gilt in diesem Jahr den Frauen und Männern vom BAK Blaufelden mit Bezirksbauernpfarrer Reinhard Hinderer und unserer Prälaturreferentin Veronika Grossenbacher für die intensive Vorarbeit und Sonja Naegelin im Büro der HVHS-Hohebuch für die Zusammenstellung, Formatierung und Mitarbeit bei der Endredaktion.

Zum guten Schluss darf ich im Namen des Ev. Bauernwerks wieder herzlich danken für die zahlreichen Opfer und Spenden zugunsten des Notfonds für hilfsbedürftige Familien in der Landwirtschaft. Die Zahl der Bauern nimmt zwar ab, doch die Problemfälle werden nicht weniger. Deshalb bitten wir die Kirchengemeinden auch in diesem Jahr wieder um einen Beitrag zu unserem Notfond. Das beiliegende Infoblatt zeigt wie wichtig ihr Opfer ist und wie damit geholfen werden kann.

Im Namen aller die dieses Heft mit gestaltet haben,  
grüßt Sie herzlich

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'W. Mönikheim'. The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Willi Mönikheim, Landesbauernpfarrer  
Hohebuch im Mai 2007

<b>Liturgischer Rahmen für den Erntebittgottesdienst in der Kirche / auf dem Bauernhof / im Grünen</b>
--

<b>Vorspiel</b>	Orgel od. Posaunen
<b>Chorgesang</b>	Kirchenchor/Singkreis z.B. EG Nr. 455
<b>Votum u. Grußwort</b>	Pfarrer/in und/od. Landfrau/Landwirt
<b>Eingangslied</b>	Orgel od. Posaunen z.B. EG Nr. 452, 1.2.5
<b>Psalmgebet</b>	im Wechsel z.B. Ps. 121
<b>Ehr sein d. Vater u. d. Sohn</b>	Orgel od. Posaunen
<b>Eingangsgebet</b>	Landfrau / Landwirt, Vorschläge ab S. 9
<b>Stilles Gebet</b>	
<b>Kanon</b>	s. S. 8 oder EG Nr. 337
<b>Anspiel o. Sprechmotette</b>	Vorschlag ab S. 12
<b>Hauptlied</b>	z.B. EG 508, 1 - 4
<b>Predigt zu Jesaja 43, 16-21</b>	siehe Vorschlag ab S. 27
<b>Predigtlied</b>	Orgel od. Posaunen z.B. EG Nr. 506, 1 - 4
<b>Fürbittegebet</b>	Landfrau / Landwirt Vorschl. ab S. 35
<b>Vaterunser</b>	Pfarrer/in und Gemeinde
<b>Chorgesang</b>	Kirchenchor / Singkreis, z.B. EG Nr. 555
<b>Aktuelles aus dem Evang. Bauernwerk / Informationen zum Notfond</b>	Landfrau od. Landwirt s. Infoteil u. -blatt
<b>Schlusslied</b>	Orgel od. Posaunen z.B. EG Nr. 638, 1 - 3
<b>Abkündigungen</b>	Pfarrer/in od. KGR
<b>S e g e n</b>	Pfarrer/in
<b>3 x A m e n</b>	Orgel od. Pos. + Gemeinde
<b>Nachspiel</b>	Orgel od. Posaunen

## Lieder und Psalmen

**Eingangsglied:** 337 Lobet und preiset ihr Völker den Herrn  
452 Erweckt mich alle Morgen  
455 Morgenlicht leuchtet  
602 Auf Seele, Gott zu loben

**Psalm:** 1, 8, 96, 104, 121, 126 oder 145

**Hauptlied:** 98 Korn das in die Erde  
432 Gott gab uns Atem damit wir leben  
508 Wir pflügen und wir streuen  
503 Geh aus mein Herz  
504 Himmel, Erde, Luft und Meer

**Predigtlied:** 506 Wenn ich oh Schöpfer deine Macht  
324 Ich singe dir mit Herz und Mund

**Schlusslied:** 638 Wo ein Mensch Vertrauen gibt  
555 Ein Licht geht uns auf  
608 Vergiss nicht zu danken  
569 Dass Erde und Himmel dir blühen

### Kanon

Veronika Grossenbacher 2006

1. Sie - - - - - he, ich  
2. will ein Neu - es schaf - fen, jetzt  
3. wäch - st es - - auf, er -  
4. ken - net ihr's denn nicht?

Bezirksarbeitskreis Blaufelden

## Eingangsgebete

### **Herr, unser Gott, Schöpfer des Himmels und der Erden,**

wir danken dir für deine Güte,

deine Liebe und deine Treue,

mit der du uns jeden Tag beschenkst.

Wir danken dir heute besonders für alles,

was du auch in diesem Jahr wieder hast wachsen lassen

in unseren Gärten, auf unseren Wiesen und Feldern.

Vergib uns, wenn wir an manchen Tagen

nur unsere eigenen Leistungen sehen

und vergessen, dass du uns täglich beistehst und hilfst.

Sei nun bei uns in diesem Gottesdienst

und wenn wir auf die Erntezeit zugehen.

In der Stille bringen wir vor dich, was uns persönlich

in unseren Herzen bewegt, erfreut und bedrückt.

Stilles Gebet

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

A m e n

### **Barmherziger Herr und Gott,**

wir stehen in der Zeit des Wachstums und Heranreifens einer neuen Ernte.

Wir danken dir in besonderer Weise für das Wunder des

Lebens und Gedeihens,

für unsere Saaten, für die Früchte aus dem Zusammenspiel von menschlicher Arbeit,

lebendiger Erde und deinem Segen.

Wir danken dir für unsere fruchtbare Landschaft.

Mache uns achtsam für deine Gegenwart in diesem Erntebitt-Gottesdienst

und lass uns bereit sein für deine Begleitung in dieser Erntevorbereitungszeit.

A m e n



**Herr, unser Gott, Vater im Himmel,**

wir danken dir, dass wir dieses Leben leben dürfen  
und dass wir arbeiten können, dass wir gebraucht werden.  
In diesen Wochen dürfen wir uns freuen und glücklich sein  
über alles,  
was du wieder hast wachsen lassen.  
Du bist die Quelle des Lebens. Wir loben und preisen dich.  
Wir bitten dich, halte deine schützende Hand über uns  
und sei mit deinem Segen bei uns.  
Schenke uns die Erfahrung, dass unser Leben und unsere  
Arbeit  
in diesen Wochen der Erntevorbereitung in deinen Händen  
ruhen.  
A m e n

*Bezirksarbeitskreis Blaufelden*

<b>Zu Psalm 104</b>
---------------------

Herr, unser Gott, Vater im Himmel,  
wieder hast du uns in den vergangenen Wochen und Monaten  
mit Wachstum auf unseren Wiesen und Feldern beschenkt.  
Mit Freude sehen wir unsere Ernte heranwachsen  
und erkennen darin deine Güte und Gnade.  
Die Erde ist wieder voll deiner Güter.  
Lass uns bewusst werden, wie du unsere Landschaften prächtig  
geschmückt hast.  
Wir danken dir für deine Begleitung und deine Bewahrung Tag  
für Tag  
und bitten dich nun um deinen Segen für diesen Gottesdienst.  
Halte deine schützende Hand weiterhin über uns,  
wenn wir unsere Erntevorbereitungen treffen und die Ernte  
einbringen.  
Wir warten alle auf dich, dass du uns Speise gebest zur rechten  
Zeit.  
A m e n

*Bezirksarbeitskreis Blaufelden*

## **Sprechmottete**

Sprecher: **Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?**

**Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** Für uns Bauern gibt es kaum einen erhebenderen Augenblick als vor der Ernte, wenn wir über die Felder schauen, das reife Getreide sich wiegen sehen, dankbar die Früchte unserer und Gottes Hände Arbeit betrachten – ungeachtet der Sorgen, die uns im Alltag beschäftigen.

**Bauer/in 2:** Ja, es ist dieser Blick auf die bevorstehende Ernte, auf ein Getreidefeld, auf ernte reife Beeren, auf eine blühende Wiese, auf den wachsenden Mais, das reifende Obst, einen grünen Kartoffelacker, der uns froh und dankbar macht. Da spüren wir es, was Gott uns durch Jesaja sagt:

Sprecher: **Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** "Aber – hallo – kaum zu glauben – hier wächst es – schaut hin." Ja, als ob uns die stehende Ernte dies zurufen würde, so spüren wir als beteiligte Betrachter wieder, dass es sich lohnt zu säen, zu pflanzen, zu hegen, zu pflegen – allen Widrigkeiten zum Trotz. In solchen Momenten treten sogar die vielen Vorschriften, Anträge, Kontrollen und sonstigen bürokratischen Berge für einen Moment in den Hintergrund. Gott sei Dank!

**Bauer/in 2:** Oft genug haftet unser Blick auf all dem, was uns belastet, quält und manchmal kaum mehr genug Luft zum atmen lässt, geschweige denn Zeit für die wesentlichen Dinge des Lebens. Da ist es so dankbar, wenn unser Blick vor der Ernte wieder auf die vor Lebenskraft strotzenden Felder gerichtet wird.

**Sprecher: Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** Schaut hin! Richtet Euern Blick hin - dorthin, wo es wächst! Das ist nicht immer so einfach wie beim Anblick reifer Felder an einem sonnigen Sommertag. An grauen Tagen fällt es weitaus schwerer "Wachsendes", zu entdecken und Lebenskräfte wahrzunehmen, die uns hoffnungsfroh nach vorne schauen lassen.

**Bauer/in 2:** Vielleicht müssen wir wieder lernen, wie mit Kinderaugen zu schauen. Kinder entdecken an jedem Wegrand Neues, das wächst: Sie bestaunen einen krabbelnden Käfer, eine blühende Blume, sie erfreuen sich an einem neu geborenen Kälbchen. Sie springen gackernden Hühnern und quiet-schenden Ferkeln hinterher. Und können sich aus vollem Herzen daran freuen.

**Sprecher: Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** In jungen Jahren fällt es einem leichter, Neues wahrzunehmen. In der Jugend ist Veränderung Programm. Da suchen wir Veränderung, da suchen wir Neues; wir agieren, manchmal ungestüm, zu unbedacht, zu rücksichtslos, aber auch mit der Begeisterung, dem Vertrauen und dem Riecher, die uns erkennen lassen, dass und wo es wächst.

**Bauer/in 2:** Je älter wir werden, desto mehr haben wir schon gesehen und erfahren. Wir kennen Wachsen und Gedeihen ebenso, wie Scheitern und Verlust. Wir betrachten Dinge und Entwicklungen skeptischer, setzen eher auf Bewährtes, wägen ab und erleben Veränderungen nicht selten auch als beschwerlich. Dabei verlieren wir manchmal den Blick dafür, dass neben all dem Beschwerlichen auch immer wieder Gutes wächst.

**Sprecher: Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** Es braucht sicher beides – die Begeisterung und Unbefangenheit der jungen Jahre, die den Blick auf Neues richtet und die Reife der Jahre, die Neues abwägt, bewertet, dankt - in Verantwortung vor Gott und damit auch vor unseren Mitgeschöpfen, d.h. vor unseren Mitmenschen und unserer Umwelt.

**Bauer/in 2:** Wir können und wollen den Blick nicht abwenden von Problemen und Ungerechtigkeiten, wir wollen unseren Blick aber so weiten, dass wir die Lebenskräfte auch wahrnehmen, die uns erst in die Lage versetzen, die Probleme zu bewältigen, vor denen wir tagtäglich stehen. Denn letztlich nährt sich die Seele von dem, woran sie sich erfreut. Dazu gehört auch der Blick auf eine reife Ernte.

**Sprecher: Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** Wenn wir zurück blicken und überlegen, wo in der Vergangenheit gutes Neues entstanden ist, so kommen uns in erster Linie Dinge in den Sinn, wo wir Solidarität erfahren haben bzw. wo in Gemeinschaft mit anderen neue Wege gesucht und beschritten wurden:

- ◆ Sei es mit Berufskollegen – z.B. durch Kosten senkende gemeinschaftliche Maschinennutzung,
- ◆ sei es in der Familie – dadurch dass man bei zukunftsweisenden Weichenstellungen gemeinsam an einem Strang zog,
- ◆ sei es mit Verbrauchern - durch das Beschreiten neuer Vermarktungswege oder durch Brücken schlagende, agrar-touristische Angebote.

**Bauer/in 2:** Auf einsamen Wegen ist selten Segen gelegen. Schauen wir auf die stehende Ernte: Wer, wenn nicht wir Bauern, wüsste besser, dass nur in Gemeinschaft wachsende Frucht gut gedeiht und reiche Ernte verspricht: Gemeinsam in der Familie, zusammen mit Berufskollegen, in Verantwortung für die uns anvertrauten Tiere und Pflanzen, in Verantwortung vor Gott.

**Sprecher:** **Aber hallo - kaum zu glauben - hier wächst es – schaut hin!**

**Bauer/in 1:** Wir sind heute hier, um gemeinsam um Bewahrung in der bevorstehenden Erntezeit zu bitten. Wir wissen darum, dass wir die stehende Ernte nicht nur unserer Hände Arbeit verdanken. Sie ist uns geschenkt von Gott. Das macht uns dankbar und demütig.

**Bauer/in 2:** Wir feiern diesen Erntebittgottesdienst bewusst gemeinsam mit Berufskollegen und Verbrauchern und nicht jeder für sich allein. Denn geteilte Freude ist doppelte Freude. Gemeinschaft und Begegnung weiten unseren Blick. Nicht allein für uns, sondern in der Gemeinschaft mit Anderen entdecken wir neue Lebenskräfte und neue Perspektiven. Sich still freuen ist schön, Freude zu teilen ist noch viel schöner!

**Sprecher:** **Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?**

## Anspiel 1

### **Ansage: Im Jahre 2025: Nahrungsmittel – 'Angebot und Nachfrage' oder 'Der gemeinsame Weg'**

**Bauer:** Ich bin Bauer. Seit Jahrhunderten sind Bauern für die Ernährung der Menschen verantwortlich.

Um 1950 waren wir ein bedeutender Berufsstand. Durch Technik und globalen Handel sind wir mit den Jahren weniger geworden.

Wir erfuhren eine begeisternde Produktivität nie geahnten Ausmaßes. Berufskollegen wurden zu Konkurrenten um Land und Marktanteile. Wir erzeugten unsere Produkte anonym und verkauften unsere Produkte anonym.

**Kunde:** Ich bin Verbraucher. Arbeite in meinem Beruf und ernähre meine Familie.

Damals, um 1950, hatten die meisten Familien ihre Wurzeln in der Landwirtschaft, oft noch einen eigenen Gemüsegarten. Wissen um Lebensmittel und Ernährung war selbstverständlich. In unseren Familien wurde noch regelmäßig gekocht.

Dann plötzlich setzte im Berufsleben, in den Bildungseinrichtungen und in der Freizeit eine Schnelligkeit ein, verbunden mit hohen Anforderungen die auch oft Überforderungen wurden. Unser Wissen um natürliche Zusammenhänge erschien nicht mehr wichtig und wurde an unsere Kinder kaum noch weitergegeben. Wir kauften unsere Lebensmittel günstig, in großer Auswahl von großen Lebensmittelketten. Sie kamen aus aller Welt, das war „in“. Wir hinterfragten nicht die Produktionsweisen, nicht die Geldströme, nicht die weiten Lieferwege.

**Bauer:** Um die Jahrtausendwende begannen wir das Gespräch mit unseren Kunden zu suchen. Wir luden sie und ihre Kinder auf unsere Höfe ein. Kinder können noch staunen, sind offen sind für die Wunder im Alltäglichen.

Plötzlich wurden die Zusammenhänge der Natur wieder verstanden. Regionale, saisonale Produkte wurden gefordert. Die Preise dafür akzeptiert.

Artgerechte Tierhaltung, verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung und eine gentechnikfreie Landwirtschaft wurde in Berufsverbänden und in der Politik zur Chef-Sache gemacht und von der Landwirtschaft gerne umgesetzt.

**Kunde:** Im Gespräch mit den Bauern wurde uns klar, dass Wissen um Saat und Ernte einen unschätzbaren Wert darstellt. Plötzlich wollten wir im Winter keine bestrahlten Tomaten mehr, keine begasten Fleischschälchen und keine gentechnisch veränderten Lebensmittel.

Die Werbung hatte ihren Einfluss verloren.

**Bauer:** Heute hat unser Berufsstand wieder leistbare Perspektiven und mehr Planungssicherheit. Junge Leute können sich wieder entschließen in die Landwirtschaft einzusteigen. Für Leute, die gerne in der Natur oder in der Vermarktung arbeiten, können wir Arbeitsplätze anbieten. Unser Einkommen reicht zum Leben und zum Erhalt unserer Betriebe. Unser eigentlicher Gewinn jedoch ist der Mehrwert an Leben.

**Kunde:** Die Sichtweise in unserem Leben hat sich gewandelt. Wir sind zum Co-Produzenten des Bauern geworden.

Wir wissen, dass unser Kaufverhalten Produktion und Warenströme beeinflusst.

Wir sind materiell nicht reicher geworden. Unser Gewinn ist der Mehrwert an Leben.

**Bauer und Kunde:** Siehe ich will ein neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht.

## Anspiel 2

Ansage: Es treffen sich zwei Landwirte in der Landmaschinenwerkstatt. Sie holen Ersatzteile ab und kommen miteinander ins Gespräch:

**Ulrich:** Grüß Dich Siegfried. Was brauchst du denn heute?

**Siegfried:** Ich hole einen Keilriemen und ein paar Filter für meinen großen Traktor. Der muss jetzt nach der Ernte fit sein zum Grubbern. Und was brauchst Du?

**Ulrich:** Ich richte meinen Mähdrescher für die bevorstehende Ernte, ich brauche einige Abdichtgummis am Siebkasten und zwei Kugellager.

**Siegfried:** Was, Du drischst noch selber? Das ist doch in der heutigen Zeit total altmodisch und unwirtschaftlich. Rechne nur mal die Unterbringungskosten, die Kapitalverzinsung und den Platzbedarf in der Maschinenhalle für Deinen eigenen Mähdrescher. Dann der ganze Staub und Dreck beim Dreschen, die Hitze und die Zeit, in der Du auf dem Acker dreschen musst. Ich lasse den Lohnunternehmer kommen. Ruckzuck ist die Drescherei vorbei und die Rechnung wird nach der Ernte bezahlt. Punkt um.

**Ulrich:** Das sehe ich ganz anders als Du. Ich habe meine Bestände auf dem Acker gepflegt und gedüngt. Ich habe alles wachsen sehen und die Pflegemaßnahmen zur rechten Zeit durchgeführt. Ich habe auch in trockenen Zeiten um Regen gebetet oder um gutes Erntewetter. Die Felder und was darauf wächst, das ist ein Teil meines Lebens. Und jetzt soll ich die Ernte, die jedes Jahr nur einmal stattfindet, von einem anderen erledigen lassen? Weißt Du, was für ein herrliches Gefühl es ist, wenn Du zum ersten Mal in einem schön stehenden Wintergersten-, Raps- oder Weizenbestand hineinfährst?

**Siegfried:** Gefühl ist das eine, das Geld kommt aber woanders her.



**Ulrich:** Nun, wenn ich in einen reifen Getreidebestand reinfahre überkommt mich eine unbändige Freude, Dankbarkeit und Zufriedenheit. Dieses Gefühl nimmt mich ganz und gar in Anspruch.

Dann am Ackerende der erste Blick in den Korntank: Da ist die neue Ernte drin. Nach der ersten Runde muss ich die Körner auf einen Anhänger überladen. Ist der Korntank leer, steige ich von der Maschine ab und fasse mit beiden Händen bis zu den Ellenbogen in die frischen Körner. Dann muss ich daran denken, dass aus diesen Körnern, wieder neue Pflanzen wachsen können, und dass daraus Mehl gewonnen und Brot gebacken werden kann oder auch Futterschrot für unsere Tiere.

Für mich ist die gesamte Arbeit auf dem Acker ohne Bedeutung, wenn ich nicht selbst dreschen kann. Andere fahren zu dieser Zeit in den Urlaub, ich fahre Mähdrescher.

Ich denke dann, es ist großartig, was unser Herrgott dieses Jahr wieder hat wachsen lassen. Mir sind diese Erfahrungen sehr viel Wert, die sind nicht mit Geld zu bezahlen.

**Siegfried:** Schluss mit der Romantik, die Ernte muss zurzeit nach Hause, egal wie, Hauptsache schnell und preiswert. Was auf den Äckern wächst ist allein unserer Hände Arbeit, ich sehe das in erster Linie unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Ich kaufe mir keinen Mähdrescher deswegen. Da weiß ich was Besseres mit meinem Geld anzufangen. Hast du denn noch nicht gemerkt, dass nach jedem Winter wieder ein neues Frühjahr, ein neuer Sommer und ein neuer Herbst kommt? So wie sich die Jahreszeiten automatisch wechseln, so automatisch wächst auch unsere neue Ernte."

**Ulrich:** "Das ist mir egal wie du darüber denkst. Erntezeit ist für mich die am intensivsten erlebte Zeit im ganzen Jahr. Davon zehre ich das ganze Jahr. Darum gebe ich das Dreschen nicht aus der Hand. Dreschen ist für mich ein Stück Erfüllung und Zufriedenheit."

*Mögliche Variante: Stellen Sie eine Wanne voll Körner hin und tauchen sie mit beiden Händen bis zu den Ellenbogen rein.*

## **"Für uns wächst es ..."**

- Sechs Familien aus aller Welt stellen sich vor -

**Ecuador** (mögliches Accessoire: Poncho)

Ich heiße Orlando, bin 35 Jahre alt und lebe mit meiner Frau Ermelinda und unseren 7 Kindern in Tingo, einem Andendorf in Ecuador auf über 3300 Metern Höhe.

In unserem Küchenhaus versammeln wir uns zum kochen, Essen und Reden.

Wir sind Bauern und ernähren uns hauptsächlich von Kartoffeln, dazu Linsen, Bohnen und Kochbananen. Wenn wir genug Geld haben, leisten wir uns manchmal Karotten, Tomaten oder Süßigkeiten wie in Blätter gewickelten und dann in dünne Scheiben geschnittenen braunen Zucker. Fleisch essen wir nur, wenn wir eines unserer Haustiere schlachten können, - Meerschweinchen oder Hühner. Milch bekommen wir von unserer einzigen Kuh, wenn auch nur einen Liter am Tag.

Das Wasser zum Trinken und Kochen holen wir von einer nahen Quelle.

Für uns wächst es: Durch unserer Hände Arbeit.

**Wir wissen: Ernten können ist nicht selbstverständlich!**

**USA** (mögliches Accessoire: Cowboy-Hut)

Ich heiße Rosemary, bin 40 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und unseren beiden Söhnen in North Carolina, USA. Ich arbeite als Verbraucherschützerin.

Die Fülle unseres Nahrungsmittelangebotes hat schon fast etwas Beängstigendes: Da nascht man mal dies und jenes, und plötzlich hat man 15 Kilo Übergewicht. Eine Diät hat mir noch nicht geholfen. Mein Mann arbeitet als Buchhalter in einem Krankenhaus. Zu Mittag isst er ausschließlich Fast Food und stellte auch schon besorgt fest, wie sich sein Körper mit den Jahren verändert hat.

Unser 14-jähriger Sohn will, wenn er aus der Schule kommt, nur noch sitzen, essen, fernsehen oder Computerspiele spielen. Wir essen viel Fleisch und Fast Food. Zum Knabbern steht auch immer etwas bereit. Wir trinken vorwiegend Limonaden. Aber wir halten unser Gewicht so einigermaßen, wenn auch auf etwas hohem Niveau. Wir zählen Kalorien und gehen einmal pro Woche gemeinsam ins Fitnesscenter.

Für uns wächst es: Im Überfluss, weltweit, aber wir wissen nicht wo.

**Wir erleben täglich: Die Verfügbarkeit von Lebensmitteln ist für uns selbstverständlich!**

**Tschad** (mögliches Accessoire: Kopftuch, -schal)

Ich heiße Djimia Soulemane, bin 40 Jahre alt, Witwe und lebe mit meinen fünf Kindern im Flüchtlingscamp Beidjing im Tschad. Im Jahr 2003 mussten wir aus Darfur im Sudan fliehen.

Schon vor Sonnenaufgang stehe ich auf und bereite das Essen vor: Hirsebrei und eine Suppe mit gemahlener Okra-Schoten. Manchmal verdiene ich bei Erntearbeiten außerhalb des Lagers ein wenig Geld hinzu und kaufe davon auf dem lokalen Markt Tomaten und Trockenfisch. In unserer Heimat im Sudan hatten wir reichlich zu essen und zu trinken, jeden Tag frisches Fleisch und Milch.

Im Flüchtlingscamp erhalten wir alle 30 Tage Nahrungsmittel und Wasser zugeteilt: acht Liter pro Kopf und Tag; zum waschen müssen wir in ein nahe gelegenes Wadi gehen und dort nach Wasser graben. Unsere Hauptnahrungsmittel sind: Hirse, Mais, Hülsenfrüchte und getrocknete Gemüsestreifen – ca. 500 Gramm / Kopf und Tag.

Für uns wächst es: Nicht ausreichend und wir wissen nicht wo.

**Wir sehen täglich: Ernten können ist nicht selbstverständlich!**

**Kuwait** (mögliches Accessoire: "Scheich"-Tuch)

Ich bin Saleh Hamad Al-Haggam, bin 42 Jahre alt und arbeite für die staatliche Ölgesellschaft. Meine Frau Wafaa ist 37 Jahre alt und arbeitet als Schul-Inspektorin beim Erziehungsministerium. Wir leben mit unseren vier Kindern in Kuwait-City. Zwei Hausmädchen aus Nepal kümmern sich um unser Essen. Meine Frau fährt mit ihnen zum Einkaufen. Nachmittags hat Wafaa Zeit unsere Kinder mit dem Auto zu Sport und andere Aktivitäten zu fahren. Da in Kuwait fast nichts wächst, werden unsere Lebensmittel aus der ganzen Welt eingeführt.

Unser Wochenvorrat beinhaltet: Reis, Kartoffeln, Nudeln, Cornflakes, verschiedene Käsesorten, Hühner- und Lammfleisch, Fisch, verschiedene Obst- und Gemüsesorten.

Wir trinken viel Tee, Mineralwasser, Säfte.

Als Moslem essen wir kein Schweinefleisch und trinken keinen Alkohol.

Für uns wächst es: Im Überfluss, weltweit, nur nicht hier

**Wir wissen: Ernten können ist nicht selbstverständlich!**

**China** (mögliches Accessoire: chinesischer Hut)

Mein Name ist Haiwang Cui. Ich lebe mit meiner Frau, unseren beiden Kindern, meinen Eltern und Großeltern in China in dem Dorf Weitaiwu östlich von Peking. Niemand aus unserer Vier-Generationen-Familie hat je ein Restaurant betreten. Wir ernähren uns traditionell mit Reis, Melonen, Auberginen, Gurken. Das einzige Fertiggericht, das wir kennen ist Hühnersuppe.

Ich repariere Druckmaschinen in Peking. Meine Frau und meine Eltern bewirtschaften ein kleines Feld mit Getreide und Erdnüssen sowie einen Garten, in dem sie Tomaten, Weintrauben, Kohl und Kürbis anbauen. Mein Großvater sagte einmal: "Wir konnten uns nie vorstellen, einmal so viele Nahrungsmittel zu haben. Während der Kulturrevolution hätten sie sogar Gras essen müssen.

Für uns wächst es: Durch unsere Hände Arbeit.

**Wir wissen: Ernten können ist nicht selbstverständlich!**

## **Deutschland**

Ich heiße Heinz Meier und wohne mit meiner Frau Hildegard und unseren zwei erwachsenen Töchtern in der Nähe von Esslingen. Ich arbeite seit 30 Jahren bei Daimler in Sindelfingen, meine Frau arbeitet als Lehrerin an einer nahe gelegenen Hauptschule. Unsere beiden Töchter, 24 und 21 Jahre alt, studieren.

Wir versuchen uns bewusst zu ernähren und kaufen bevorzugt auf dem Wochenmarkt und direkt beim Bauern ein. Jedoch kaufen wir zum Teil auch in Supermärkten und Discountern.

Unser Speisplan besteht überwiegend aus Gemüse, Kartoffeln, Teigwaren, Reis und Obst. Zwei-dreimal pro Woche essen wir Fleisch und Fisch.

Wir ernähren uns vitamin- und mineralstoffreich, fettarm und vermeiden zuviel Süße.

Auch unsere Töchter achten auf einen bewussten Umgang mit Nahrungsmitteln.

In unserer Freizeit sind wir sportlich aktiv.

Meine Frau arbeitet ehrenamtlich im Stuttgarter Tafelladen, denn es ist uns durchaus bewusst, dass selbst bei uns im reichen Deutschland nicht jeder überall einkaufen kann. In den Tafelladen kommen Menschen, denen sogar das Wenige fehlt, um sich gut und richtig ernähren zu können.

Für uns wächst es: Regional, weltweit.

**Wir haben gelernt: Ernten können ist nicht selbstverständlich!**

*Bezirksarbeitskreis Blaufelden*

**Lutherübersetzung revidiert 1984**

16 So spricht der HERR, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht, (2. Mose 14,22; Jos 3,16)

17 der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht, dass sie auf einem Haufen daliegen und nicht aufstehen, dass sie verlöschen, wie ein Docht verlischt: (2. Mose 14,23-28)

**18 Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!**

**19 Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?** Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde. ( Kap 41,18)

20 Das Wild des Feldes preist mich, die Schakale und Strauße; denn ich will in der Wüste Wasser und in der Einöde Ströme geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten;

21 das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen. (1. Petr 2,9)

**Claus Westermann (ATD Bd.19 - 1970)**

16 So spricht Jahwe, der im Meer einen Weg macht und im staken Wasser einen Pfad,

17 der Wagen und Ross herausführet, Streitmacht, Gewaltige dazu: - Da liegen sie, stehen nicht mehr auf, verlöschen, verglimmen wie ein Docht - .

**18 Denkt nicht mehr an das Frühere, achtet nicht auf das Vergangene!**

**19 Siehe: Ich schaffe Neues, jetzt sprosst es --, ihr werdet es merken!** Ja, ich lege einen Weg in die Wüste, in die Einöde Flüsse.

20 Mich sollen ehren die wilden Tiere, die Schakale und die jungen Strauße; denn ich gebe Wasser in die Wüste, Flüsse in die Einöde, zu tränken mein Volk, meinen Erwählten.

21 Das Volk, das ich mir gebildet; mein Lob sollen sie erzählen.

### **Jahreslosung als Predigttext für Erntebittgottesdienst**

Es war so etwas wie ‚Liebe auf den ersten Blick‘. Gleich beim ersten Lesen der Jahreslosung für 2007 fand ich: Das wäre ein passender Text für einen Erntebitt-Gottesdienst. Die intensive Beschäftigung mit der Losung und ihrem Kontext zu verschiedenen Anlässen am Jahresbeginn bestätigte und verstärkte den ersten Eindruck: Dieses Prophetenwort ist wie geschaffen für die Verkündigung an eine zur Erntebitte versammelte Gemeinde: *„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“*

Fragt sich nur: Kann man das den Predigerinnen und Predigern und den Gemeinden zumuten, dass zum Erntebitt-Gottesdienst noch einmal über die Jahreslosung gepredigt werden soll? Das Wesentliche dazu wurde doch erst vor wenigen Monaten, zu verschiedenen Anlässen oft sogar mehrfach variiert, schon gesagt.

Zudem hängt die Jahreslosung fast allgegenwärtig in Kirchen und Gemeinderäumen, in Krankenhäusern und Altenheimen und bei vielen Familien auch in der eigenen Wohnung. Stehen wir da nicht in der Gefahr, dass eine Predigt die aufruft „Neues“ zu entdecken, inzwischen etwas „Altes“ geworden ist? Zusammen mit dem Bezirksarbeitskreis des Evang. Bauernwerks im Dekanat Blaufelden, der in diesem Jahr das vorliegende Materialheft zum Erntebitt-Gottesdienst mit vorbereitet hat, haben wir uns dennoch entschieden, die Jahreslosung als Predigttext vorzuschlagen. Folgende Gründe haben uns dazu bewegt:

- Jesaja 43, 16 – 21 (besonders V. 18 + 19) ist für viele Bauernfamilien das rechte Wort zur rechten Zeit. Lange Zeit blickte man sehnsüchtig zurück und wünschte, dass die guten alten Zeiten doch noch einmal wieder kommen sollten. Die Zeiten, wo landwirtschaftliche Produkte noch als

Lebensmittel wertgeschätzt und auch dem entsprechend bezahlt wurden.

- Die Zeiten, wo man vom ererbten Hof als Familie noch gut leben konnte. Die Zeiten, wo Investitionen wenigstens halbwegs zuverlässig mittel- und langfristig geplant und kalkuliert werden konnten.

Inzwischen müssen die Landwirte einsehen, dass die alten Zeiten unwiederbringlich vorbei sind. Das Frühere ist für die Zukunft nicht mehr ausreichend. Das Kommende kann und wird nicht mehr wie das Vorige sein.

„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!“ Es wird vieles anders werden! Man wird sich wohl oder übel auf „Neues“ einstellen müssen! Wie ermutigend kann es da sein, wenn hier Gott als einer vorgestellt wird, der dem „Neuen“ durchaus aufgeschlossen ist, ja der in schwierigen Zeiten sogar selbst „Neues“ schafft und damit die Tür in eine lebenswerte Zukunft öffnet.

- Die Jahreslosung soll uns das ganze Jahr über begleiten. Sie will Leitmotiv für kirchliches Leben zu allen Jahreszeiten sein. Da ist es doch interessant, wenn die Losung jetzt im Frühsommer, mit Blick auf die bevorstehende Ernte und bezogen auf das was unsere Bauern und ihre Familien bewegt noch einmal neu bedacht und zur Sprache gebracht wird. In den Gottesdiensten und Andachten zum Jahresanfang stand die Auslegung der Jahreslosung unter einem ganz anderen Kasus als in der bevorstehenden Predigt zum Erntebittgottesdienst. Da öffnen sich neue, reizvolle Perspektiven für die homiletische Umsetzung.



## Exegetische Anmerkungen

### Zu Deuterocesaja

Deuterocesaja (der zweite Cesaja, um 550 v. Chr.) wendet sich mit seiner Botschaft in Cesaja 40 – 55 an seine jüdischen Landsleute im Babylonischen Exil. Die Exilszeit stellt einen tiefen Einschnitt in der Geschichte Israels dar. Verunsicherung auf der ganzen Linie.

Jerusalem, die ‚ewige Stadt‘ war zerstört. Der Tempel, ‚Gottes Wohnung‘, war dem Erdboden gleich gemacht. Das davidische Königtum gab es nicht mehr. Ein beträchtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung war zwangsweise umgesiedelt worden

In weit entfernte Gegenden des großen Babylonischen Reiches. Das Alte war unwiederbringlich vergangen und vorbei. Neues war noch nicht in Sicht.

Im Gegenteil, das stolze Babylonische Reich war auch schon im Niedergang begriffen. Es lässt sich leicht nachvollziehen: Die Glaubensgemeinschaft der Juden im Exil strebte in verschiedene Richtungen auseinander. Die einen bemühten sich um möglichst schnelle Integration ins babylonische Umfeld, sowohl wirtschaftlich und politisch, als auch in religiösen Belangen. Anderen war es wichtig, die alten Traditionen zu bewahren und die Glaubensüberlieferungen so gut wie möglich weiter zu praktizieren. Wieder andere strebten nach einer neuen, zeitgemäßen Interpretation ihres Glaubens.

Angesichts der Anfechtung des schon mehrere Jahrzehnte andauernden Exils spricht der Prophet seinen an der Macht und dem Heilswillen Gottes zweifelnden Landsleuten zu, dass der sich ihnen neu zuwenden will: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Die Knechtschaft geht zu Ende. Die Schuld ist gesühnt und vergeben. Euer Gott selbst bahnt den Weg in eine Zukunft, die neue, ungeahnte Horizonte öffnet.

Deuterocesaja versichert seinen jüdischen Mitbürgern, dass ihr Gott nach wie vor zu seinen Verheißungen und Bundesverpflichtungen steht, dass er selbst sein Volk (wie einst unter Mose aus Ägypten) herausführen wird – nicht nur zurück ins



alte Heimatland, sondern in ein Land, in eine Zukunft, die Gott selbst gestalten und verwalten wird.

*„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde. (Kap 41,18)*

*Das Wild des Feldes preist mich, die Schakale und Strauße; denn ich will in der Wüste Wasser und in der Einöde Ströme geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten; das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen.*

### **Zu Kapitel 43, 1 - 21**

In diesem Kapitel schlägt das Herz der Verkündigung des zweiten Jesaja. Da spürt man in welcher Gewissheit er seinen Glaubensgenossen verkünden konnte: Die Wende ist da! Gott wendet sich seinem Volk wieder zu – und nicht nur dem Volk als Ganzem, sondern auch jedem Einzelnen Glied seines Volkes: *„Alle, die nach meinem Namen benannt sind, (alle), die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet habe.“ Jes. 43, 7* Nach einer konkreten **Heilszusage** in Form eines Heilorakels (V 1-7), folgt eine **Gerichtsrede** an alle Völker und Nationen (V. 8-15), in der die Israeliten als Gottes Kronzeugen bestellt beauftragt werden. In ihr stellt sich der Gott Israels als Schöpfer und Erhalter der Welt vor, als einziger und einmaliger Gott, als Heiland Israels und der ganzen Welt: *„Ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR, und mein Knecht, den ich erwählt habe, damit ihr wisst und mir glaubt und erkennt, dass ich's bin. Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein. Ich, ich bin der HERR, und außer mir ist kein Heiland“ (V 10+11).*

Darauf folgt (V. 16 -21) die Ankündigung von **Gottes neuem Heilshandeln**: Ein zweiter Exodus, der den ersten unter Mose an Bedeutung und Auswirkung weit überragt. Die Wüste wird zum paradiesischen Land. Flora und Fauna wird seinen Schöpfer und Erhalter ehren. Und Sein erwähltes Volk wird sein Lob

verbreiten und seinen Ruhm verkündigen, dass alle Welt es hören wird.

### **Zu Vers 18 und 19**

***Vers 18: Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!***

Was ist gemeint mit dem **Früheren**, an das nicht mehr gedacht und dem **Vorigen**, auf das nicht mehr geachtet werden soll? Vers 16 u. 17 erinnern eindeutig an den Exodus aus Ägypten. Diese Erinnerung dient hier aber gleichzeitig dazu, den Gott Israels glaubhaft zu präsentieren als den, der sich abermals ans Werk gemacht hat um sein Volk auf wunderbare Weise aus der Gefangenschaft zu führen. Claus Westermann (ATD 19 – 1970) stellt zurecht fest, dass es doch seltsam wäre, wenn ausgerechnet Deuterijosaja, der wie kein anderer Prophet sein Volk immer wieder mit großem Nachdruck an Gottes große Taten in früheren Zeiten erinnert, nun eben dieses Volk dazu auffordert des Früheren nicht zu gedenken.

Ich sehe zwei Auslegungs- und Verstehensmöglichkeiten:

**Erstens** in dem Sinn, dass man im direkten Vergleich zwischen dem ersten Exodus, an den V. 16 + 17 erinnern, und dem bevorstehenden neuen Exodus (Vers 19 – 21) das was Früher war getrost vergessen könne, weil das neue Heilshandeln Gottes an seinem Volk das Frühere weit übersteigt und ganz neue Maßstäbe setzt. So wie unsere christliche Kirche das später im Blick auf Jesus Christus gesehen und verstanden hat.

**Zweitens:** Die Aufforderung des Früheren nicht zu gedenken und des Vorigen nicht mehr zu achten könnte auch Bezug nehmen auf die aktuelle Befindlichkeit vieler Juden in der ‚Babylonischen Gefangenschaft‘ und ihnen sagen: „Lasst ab von dem rückwärtsgewandten Klammern an Vergangenes (Tempelkult, davidisches Königreich, schöne Wallfahrtsfeste). Unser Gott wohnt und wirkt nicht nur in Jerusalem. Er will und wird euch hier und heute neue Wege bahnen. Hebt euere Augen auf und blickt nach vorn.

***Vers 19: Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?***

Wie schon im vorhergehenden Kapitel (42,9) spricht der Prophet von dem **Neuen** das sich bereits erkennbar ankündigt. Er spitzt seinen Zuhörern die Sinne und fordert sie auf aufzumerken, genau hinzusehen und hinzuhören: Das Neue ist schon im Werden, es keimt und sprosst allenthalben. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Wer Ohren hat zu hören, der merke auf! Und er fragt verwundert: Erkennt ihr's denn nicht? Die **Luther-übersetzung** formuliert prägnant: ‚Siehe ich will ein Neues schaffen‘. **Martin Buber** übersetzt: ‚Wohlan ich tue ein Neues‘.

Das Neue ist nicht etwas, das sich aus bereits Vorgegebenem heraus entwickelt, ist nicht neue Frucht aus altem Saatgut. Man kann mit Jochen Klepper sagen: ‚Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf!‘. Und das mitten im Feindesland! Im Machtbereich der in Babylon verehrten Götter! Es geht hier nicht nur darum zu zeigen, dass der ‚Gott der Väter‘ noch lebt und hilfreich eingreifen kann. Es geht darum, dass dieser Gott sich der jüdischen Bevölkerung im babylonischen Exil. aber auch der **Weltmacht Babylon** gegenüber als der **einzige und einzigartige Gott** präsentieren will, als Schöpfer und Heiland der ganzen Welt! Er ist der Erste, er ist der Letzte und außer ihm ist kein Gott (Kap. 44, 6 b). Er ist Gott und sonst keiner mehr, ein Gott, dem nichts gleicht! (Kap. 46, 9 b).

Dem entsprechend lädt der Prophet nicht nur Israel dazu ein auf die Hilfe des Herrn zu hoffen, sondern er appelliert an die ganze Welt (Kap. 45,22): „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr!“

**Das ist tatsächlich etwas Neues**, wie hier das Heilshandeln Gottes an den Verstreuten Israels zugleich auch im Blick auf die ganze Völkerwelt dargestellt wird. An ihnen zeigt Gott beispielhaft, was er mit seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen vorhat und auf welches Ziel er mit seinem erdumfassenden Heilshandeln zustrebt.

Deuterocesaja beschreibt es mit dem Bild einer Wüste die sich durch Gottes schöpferisches Wirken in ein gut bewässertes, paradiesisches Fruchmland wandelt (siehe Vers 19b – 21).



### **Predigtvorschlag zu Jesaja 43,16-20**

Liebe Bäuerinnen und Bauern, liebe Mitchristen,

„Für mich gibt es nur eine Richtung: Vorwärts und Aufwärts!“  
Das sagte ein Jungbauer im Kreis von gleichaltrigen landwirtschaftlichen Fachschülern, die nach ihren Lebenszielen gefragt wurden.

„Für mich gibt es nur eine Richtung: Vorwärts und Aufwärts!“  
Er sagte das selbstbewusst und sicher, so als ob es für ihn keinen Zweifel gäbe, dass er dieses Ziel aus eigener Kraft, mit festem Willen, mit cleverem Köpfchen und entsprechender Schaffenskraft auf jeden Fall erreichen werde.

Die Richtung und das Ziel ist durchaus zu begrüßen, doch die zur Schau gestellte Selbstsicherheit stimmt nachdenklich. Man schafft das nicht allein aus eigener Kraft, dass es immer nur vorwärts und aufwärts geht. Da braucht man in der Landwirtschaft immer auch Menschen, die mithelfen und mitsorgen. Nicht selten ist die ganze Familie eingebunden: Jung und Alt, Frau und Mann, Groß und Klein. Dem sollte man Rechnung tragen. Da bedarf es der Beziehungspflege, sowie Lob und Anerkennung für den Einsatz jedes Einzelnen. Wo die ausbleiben gibt es früher oder später Probleme mit der Solidarität.

Daneben ist ein Bauer, bei dem es vorwärts und aufwärts gehen soll auch darauf angewiesen, dass das Wetter mitspielt, dass der Boden richtig bearbeitet und die Pflanzen ordentlich mit Nährstoffen und Pflanzenschutz versorgt werden können.

Hätte es in diesem Frühjahr nach dem trockenen April noch einige Wochen länger nicht geregnet, dann wäre es auch dem tüchtigsten Bauern nicht gelungen, eine Missernte bei Getreide und Heu zu vermeiden, auch wenn er sich noch so sehr darum bemüht hätte.

In der Bibel werden all die wichtigen und notwendigen Beigaben für ein gutes Gelingen dessen was wir uns wünschen und vornehmen mit **Gottes Segen in Zusammenhang gebracht**. Der Volksmund sagt: An Gottes Segen ist alles gelegen! Um den wollen wir in dieser Stunde bitten:

(Gott segne uns in Stadt und Land, er segne unsern Bauernstand. /Er segne unsre Frucht, das Futter, segne das Kind im Bauch der Mutter. /Gott segne Fisch- und Vogelschar, auch Tier und Menschen, das ist klar. /Er segne Wachsen und Gedeihen. Er segne alle die verzeihen./ Gott segne unser aller Leben, damit wir Segen weitergeben.)

Die Bitte um Gottes Segen hat die gleiche Zielrichtung, wie wir es eingangs von dem Jungbauern gehört haben: Vorwärts und Aufwärts! Wer um Gottes Segen bittet, der geht freilich davon aus, dass diese Bewegung nur mit Gott und durch Gott möglich ist.

Hören wir dazu den **Predigttext zum Erntebittgottesdienst**, er steht in Jesaja 43, Vers 16 – 21:

*So spricht der HERR, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht, der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht, dass sie auf einem Haufen daliegen und nicht aufstehen, dass sie verlöschen, wie ein Docht verlischt.*

***Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?***

*Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde. Das Wild des Feldes preist mich, die Schakale und Strauße; denn ich will in der Wüste Wasser und in der Einöde Ströme geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten; das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen.*

Liebe Gemeinde,

für den Propheten gibt es auch nur eine Richtung: Vorwärts und Aufwärts! Doch Vorgabe und Antrieb dazu kommt allein von Gott:

„Hebt eure Augen auf und blickt nach vorn! Da tut sich was! Da wächst was! Da wächst eine neue Saat heran, die ihr ernten dürft! Erkennt ihr’s denn nicht?

Das ist die gute Nachricht, die der zweite Jesaja seinen Landsleuten in der babylonischen Gefangenschaft zuruft.

Er tut das in einer Zeit, die für die meisten seiner Zuhörerinnen und Zuhörer ganz und gar nicht so war, dass sie Grund gehabt hätten hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken.

Im Gegenteil, was sie vor Augen hatten, war ernüchternd und deprimierend. Vor vierzig Jahren haben babylonische Kriegshorden ihr Heimatland erobert und verwüstet.

Dörfer und Städte lagen in Schutt und Asche. Die Hauptstadt Jerusalem war ruiniert. Der heilige Tempel, Gottes Haus inmitten seines Volkes, war zerstört und eingeebnet. Sie selbst hatten Hab und Gut, Haus und Hof verloren, wurden von den Babyloniern aus ihrer Heimat verschleppt und in weit entfernte fremde Regionen umgesiedelt.

**Und Gott hat das alles geschehen lassen. Warum nur?**

War es die von Propheten schon lange angedrohte Strafe, weil das Volk Gottes Gebote und Weisungen nicht mehr achtete?

Hat Gott seine schützende Hand zurückgezogen, um seinem auserwählten Volk zu zeigen, dass ihr Fleiß, ihre Tüchtigkeit und geschicktes politisches Taktieren allein nicht ausreichen, um den Wohlstand im Land zu steigern und zu sichern?

Oder haben gar die recht, die spotten und sagen: Ihr seid halt hereingefallen auf salbungsvolles Priestergeschwätz von einem

allmächtigen, allgegenwärtigen, einzigartigen Gott, der euch schützen und bewahren wird vor allen Feinden, vor Krankheit und Not, vor Teufel und Tod.

Wo war er denn, euer Gott, als ihr ihn gebraucht hättet? Warum hat er nicht geholfen als ihr um seinen Beistand gefleht habt? Vielleicht sind die Götter der Babylonier doch stärker und mächtiger und wirkungsvoller als euer Gott?

**Verunsicherung auf der ganzen Linie!** Die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, wie diese Epoche auch genannt wird, war für das jüdische Volk eine radikale Zäsur, die die Grundfesten ihres Glaubens und ihres Selbstverständnisses erschütterte. Die alte Zeit war unwiederbringlich vorbei. Neues war noch nicht in Sicht.

**Verunsicherung auf der ganzen Linie!** Das entspricht auch dem, was viele unserer Bauern derzeit empfinden, wenn sie auf die Entwicklung der vergangenen Jahre und Jahrzehnte zurückblicken, oder wenn sie für die Zukunft planen.

**Die Älteren** denken oft sehnsüchtig zurück an die guten Jahre von 1950 bis 1970, wo für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch ordentliche Preise gezahlt wurden und die Aufwendungen für Landtechnik, Spritz- und Düngemittel und für Sozialkosten ein vertretbares Ausmaß hatten. Manche unter den Älteren haben diese Zeit rückblickend geradezu idealisiert. Sie sehnen sich danach, dass es wieder einmal so werden könnte, dass eine Familie mit dem geerbten Hof zwischen zehn und zwanzig Hektar als Mischbetrieb und überschaubarem Viehbestand gut leben und auskommen könnte.

**Die Jüngeren** ärgern sich über solche Vergleiche, weil ihnen das überhaupt nicht weiter hilft. Sie müssen mit den Verhältnissen zurechtkommen, wie sie jetzt sind und das geht halt nur durch mehr Produktion, was wiederum mehr Arbeit und zusätzliche Investitionen nach sich zieht.

Versuchen sie es über größere Stückzahlen in den Viehställen, dann müssen Ställe vergrößert und neu hinzu gebaut werden.

Wollen sie mehr Betriebsfläche, dann muss Land oft recht teuer dazu gepachtet oder gekauft werden.

Stellen sie um auf einen rentableren Betriebszweig, dann erfordert das hohe Investitionen, ohne Garantie dafür, dass die Erlöse auch das bringen, was die Preise derzeit versprechen.

„Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit“, sagen die Bauern. Wer nicht vergrößern und aufstocken will, der muss sich eine Nische suchen mit der sich die Familie ein Zubrot verdienen kann: Selbstvermarktung via Hofladen oder Marktstand zum Beispiel, Ferien auf dem Bauernhof, Heuhotel, Hofcafe, Besenwirtschaft, Energie aus nachwachsenden Rohstoffen, oder auch ein Nebenverdienst beim Maschinenring, bei einem Beratungsdienst und was es sonst noch alles gibt.

Was ist richtig? Was kann sich die Familie leisten? Welche Talente lassen sich da mobilisieren?

Ich finde es ermutigend, dass unser Predigttext heute dazu anregt, Altes hinter sich zu lassen und sich auf Neues einzustellen:

*Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!  
Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf,  
erkennt ihr's denn nicht?*

Wenn das Gott schon so ankündigen lässt und für gut erachtet, dann sollte man doch auch den jungen Familien auf den Bauernhöfen zugestehen, dass sie Früheres hinter sich lassen und Neues gestalten und ausprobieren wollen.

Am Besten ist es natürlich, wenn sie das - wie einst die Vorfahren - in Gottes Namen beginnen und sorgsam darauf achten, was da hin und her im Land schon Neues wächst und sich bewährt, und ob ihre Talente und Fertigkeiten dem entsprechen was sie sich vorgenommen haben.

Die Juden im babylonischen Exil taten sich zuerst einmal schwer mit der neuen, ungewohnten Situation. In Psalm 137 wird die Stimmung der Juden in Babylon so formuliert:



*„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten,  
wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an  
die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen hielten,  
hießen uns dort singen. Und in unserm Heulen fröhlich sein:  
,Singt uns ein Lied von Zion!’ Wie können wir des HERRN  
Lied singen in fremdem Lande?*

Doch dann schickt Gott seinen Propheten, den zweiten Jesaja, zu den verunsicherten Glaubensgenossen in Babylon, mit der Ankündigung, dass er sich seinem Volk ganz neu zuwenden will:

*(„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott. „Redet freundlich mit Jerusalem und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist;...“ Es ruft eine Stimme: „In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott!“ (Jes. 43,1-3) Danach präsentiert sich Gott als der einzige und unvergleichliche Gott, als Schöpfer des Himmels und der Erde, der fragt: „Warum sagst du: Mein Weg ist dem HERRN verborgen, er kümmert sich nicht um mein Recht?“*

*Weißt du nicht? Hast du es nicht gehört? Der HERR, der Ewige, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“ Jes. 40,27-29)*

Zu Beginn des Kapitels in dem unser Predigttext steht, wird die ermutigende Zusage noch verstärkt:

*„Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

*Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.“*

Der Prophet versichert seinen Glaubensgenossen, dass ihr Gott keineswegs abgeschrieben werden kann. Der ist noch auf dem Plan. Der hat das Heft noch in der Hand. Der steht zu dem, was er ihren Vorfahren versprochen hat. Der bringt die begonnene Heilsgeschichte zu dem Ziel, das er von Anfang an gesetzt hat. Ja er weitet seine Verheißungen sogar noch aus:

Er will ein „Neues schaffen“, das alles bisher Gewesene überbietet. Ein Paradies soll werden, wo alle Not ein Ende hat. Die Wüste wird zum bewässerten, fruchttragenden Land. Flora und Fauna, Tiere und Pflanzen in ihrer unendlichen Vielfalt sollen ausreichend Lebensraum finden, damit sie ihren Schöpfer und Erhalter ehren und die Menschen werden seinen Ruhm verkündigen!“

Und da sind dann nicht mehr nur die Menschen des erwählten Volkes Israel angesprochen, dazu wird die ganze Völkerwelt mit eingeladen: Kapitel 45,22 heißt es: *„Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr!“*

Und Kapitel 49, 6 wird gesagt: *„Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“*

Nicht von ungefähr haben die Christengemeinden sehr früh Aussagen des zweiten Jesaja auf Jesus selbst bezogen und haben in ihm den gesehen, durch den Gott „ein Neues“ schaffen wollte.

Etwas, das alles vorher Gewesene in seiner Bedeutung und Auswirkung weit überragt. Etwas, das Himmel und Erde bewegt. Etwas, das Heil für alle Menschen bringt, das uns erlöst, befreit und versöhnt mit Gott, mit den Mitmenschen und Mitgeschöpfen und mit der Natur, mit Gottes guter Schöpfung in der und mit der wir nach Gottes Willen Leben sollen.

Das ist das Ziel! Darauf läuft es hinaus! Wenn wir uns an Jesus Christus halten, wenn wir ihm nachfolgen, dann ist das die Zukunft zu der hin wir jetzt schon unterwegs sind.

Wir stehen jetzt noch mit beiden Beinen auf dem Boden dieser unerlösten, unvollendeten Welt, mit all ihren Ungereimtheiten, mit all den Risiken und Gefahren.

Zugleich haben wir jedoch das Ziel vor Augen, das uns der Prophet in Gottes Namen angekündigt und verheißen hat und einen Weggefährten an der Seite der versprach: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ Wer so unterwegs ist für den gilt was Jesaja in Kapitel 40,31 sagt:

*„Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,  
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,  
dass sie laufen und nicht matt werden,  
dass sie wandeln und nicht müde werden.“*

Oder wie es vom ‘Duo Camillo’ in einem Lied ausgedrückt wird:

Du bist ein Adler, du kannst fliegen:  
Komm schwing dich auf! Steig hoch empor!  
Du kannst die Angst in dir besiegen.  
Dafür bist du gemacht. Hey sieh dich vor:  
Breit die Flügel aus, spür wie weit der Himmel ist,  
damit du deine Kraft nicht ganz vergisst..  
A m e n.

(Das Lied ‘Der Adler’ vom **Duo Camillo** (Pfr. Fabian Vogt, ev., u. Pfr. Dr. Martin Schultheiß, rk.) könnte an dieser Stelle auch eingespielt werden.)

Bezugsadresse: [www.Duocamillo.de](http://www.Duocamillo.de)

oder: Duo Camillo c/o Dr. Martin Schultheiß  
Kullmannstr. 4 - 60435 Frankfurt

## Fürbittengebete

**Herr, unser Gott, du Quelle und Hüter des Lebens,**

in der Gewissheit, dass du bei uns bist, solange die Erde steht,  
rufen wir zu dir, dass du uns beistehst,  
wenn uns Sorgen um die Ernte plagen, wenn Unwetter drohen,  
wenn wir fürchten, dass unsere Kräfte für den Ernteeinsatz nicht  
ausreichen.

Du versprichst uns,

dass wir unsere Anliegen vor dich bringen dürfen:

So bitten wir dich für die kommende Ernte:

Gib uns Gesundheit und frohen Mut.

Stärke uns und gib uns Freude an der Arbeit.

Bewahre uns vor Unfällen, Unwetter und Gefahren.

Segne deine Gaben an uns und allen, die davon leben.

Gib uns Gelassenheit, dass wir über aller

Arbeit und Anstrengung auch zur Ruhe kommen.

Dein ist alles, was lebt, wächst und wieder vergeht.

Wie Landwirte mit Liebe Pflanzen und Tiere pflegen,

brauchen auch Kinder und Jugendliche deine Zuwendung.

Viele Menschen suchen Erfüllung und Zuversicht,

während unsere Gesellschaft betriebswirtschaftliches Denken und  
Handeln verlangt.

Wir leben in einem großen Spannungsfeld

zwischen den Sorgen um unsere Umwelt

und dem Versuch, deine Schöpfung zu bewahren.

Wir denken auch an die Menschen in Hungerregionen und von

Naturkatastrophen betroffenen Ländern,

wo ernten keine Selbstverständlichkeit ist.

Darum bitten wir dich um deine Hilfe,

dass wir als **E i n e W E L T** zusammenwachsen

in wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereichen.

In deine Hände legen wir jeden Morgen und jeden Abend,

unsere vielfältigen Gedanken und unser ganzes Leben.

Herr, erbarme dich unser!

A m e n



## **Hohebucher Studententagung zum Thema Armut in der Landwirtschaft**

"Wenn sich die Landwirte bei uns melden, dann haben sie meist schon einen langen Leidensweg hinter sich", so stimmen Volker Willnow und Angelika Sigel von der Landwirtschaftlichen Familienberatung beim Evangelischen Bauernwerk überein. Vorab müssen Blockaden überwunden sein, um zur Einsicht über die prekäre wirtschaftliche Situation zu erlangen. Erst dann kann die Hohebucher Familienberatung ihre Arbeit aufnehmen. "Den ersten Schritt können wir dazu leider nicht machen". Wer seine Not aber erkannt hat, für den gibt es in der Regel auch noch Chancen. "Ein paar wenige halten aber auch so lange durch, bis ihr Betrieb gepfändet ist. So weit hätte es oftmals gar nicht kommen müssen", ist Angelika Sigel überzeugt.

Armut in der Landwirtschaft kennt viele Gesichter. Deshalb wurde sie auch in Hohebuch ausgehend von der Armutsdenkschrift der EKD, an der Clemens Dirscherl als Mitglied der EKD-Sozialkammer mitgewirkt hatte, bei einer Studententagung in Hohebuch thematisiert.

### *Paradoxe Situation: arm trotz Eigentum*

Trotz überdurchschnittlich hohen Eigenkapitals sind 8 bis 15% aller landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg von Armut betroffen, hat Ministerialdirigent Joachim Hauck vom Landwirtschaftsministerium in Stuttgart festgestellt. Vor allem wird auf den Höfen oftmals das Anlagevermögen überschätzt. Wenn Äcker nicht gerade Bauland werden, dann sind sie nur auf dem Papier wertvoll. Ebenso sieht es auch bei den Hofgebäuden aus. Auch hier gibt es so gut wie keinen Markt. Damit verleiten hohe Eigenkapitalanteile bei dürftigen Einkommen zu einem unrentablen Wirtschaften -- eine der häufigsten Ursachen für bäuerliche Armut. Mit der agrarpolitischen Marktlibe-

ralisierung öffnet sich zudem die Schere zwischen erfolgreichen und unrentablen Betrieben. Bislang kann die staatliche Agrarförderung noch für Ausgleich sorgen; fallen staatliche Beihilfen weg, wird die Armutsfalle noch größer.

### *Auch große Betriebe betroffen*

Armut ist aber nicht nur ein Problem der kleinen Betriebe, wie auch Norbert Braun von der Landwirtschaftlichen Buchstelle feststellt. Es spiele sich das Problem nur auf einer anderen Ebene ab. Durch zu große Investitionen seien manche Höfe in der Schuldenspirale angelangt. Gerade durch unzureichende Finanzierungskonzepte wachsen die Rückzahlungen selbst bei guter Produktion rasant über den Kopf. "In der Not wird dann mal schnell eine Anschaffung über das Girokonto abgewickelt", wie der Finanzberater aus seiner Praxis feststellt. Bei dieser Schuldenlast gerate dann jeder Betrieb früher oder später ins Wanken. Auch zu hohe Privatentnahmen und zu große Zahlungen an Versicherungen tragen zur Verschuldung bei, wie aus Praxisberichten deutlich wurde. In jedem Falle sei eine ordentliche Buchführung hilfreich, damit Schwachstellen besser analysiert würden.

### *Armut bis zur Zwangsversteigerung*

Wie schwierig es ist, sich dem Problem Armut in der Landwirtschaft anzunehmen, machten die Hohebucher Beratungsbeispiele deutlich. Oftmals melden sich die Betroffenen erst dann, wenn die Pfändung schon ins Haus steht. Insgesamt bekommen pro Jahr rund 500 Betriebe Besuch vom Gerichtsvollzieher -- mit steigender Tendenz. Zwar hat es schon immer Zwangsaufösungen gegeben, doch neu ist die Pfändung von Sozialleistungen und Betriebsförderungen, woran der Ernst der Lage deutlich wird.

Vielgesichtig nennt Volker Willnow die Armut in der Landwirtschaft. Dabei gibt es auch Blockaden im bäuerlichen Den-

ken: lieber einen bankrotten Hof als gar keinen, wird die Schollenbindung oftmals erlebt, so dass klamme Bauern ihre Not gar nicht wahrhaben wollen. Da sei es besonders wichtig, dass von außen auf die Situation aufmerksam gemacht werde: von Familienmitgliedern, von Seiten des Berufsstandes, der Agrarberatung, der Banken, aber auch von Pfarrern, die oftmals vor Ort die Nöte auch erlebten.

Die Landwirtschaftliche Familienberatung ist Anlaufstelle für finanzielle, betriebliche und persönliche Notlagen in der Landwirtschaft. Ansprechpartner ist Volker Willnow in der Zentrale in Hohebuch, Tel.-Nr. 07942/107-10 sowie für Südwestwürttemberg Angelika Sigel, Tel.-Nr. 07142/912641

Der **Notfonds für die Landwirtschaft** unterstützt die Arbeit der Landwirtschaftlichen Familienberatung. Auch dank Erntebitt-Spendengelder und Opfergaben wird diese dringend erforderliche Arbeit gefördert.

*Clemens Dirscherl*





## **Neue Perspektive für die Landwirtschaft dank Bioenergie - Boom?**

Unsere Landwirtschaft verspürt gegenwärtig nach langer Leidenszeit im tiefen, dunklen Tal Aufbruchstimmung. Von Zuversicht, Optimismus ist aller Orten die Rede. Keine landwirtschaftliche Versammlung, wo nicht die gute Stimmung beschworen wird. Tatsächlich haben die Getreidepreise wie lange nicht mehr angezogen. Der Totalausfall der australischen Getreideernte letzten Jahres und auch weitere witterungsbedingte Ernteengpässe schlugen sich voll auf den Markt nieder zur Freude der Bauern. Darüber hinaus zeichnen sich ganze neue Perspektiven für die Landwirtschaft ab: nicht nur für die Nahrungserzeugung, sondern immer mehr auch für die Bioenergieproduktion. Manche machen sogar eine Goldgräberstimmung aus: voller Euphorie stürzt man sich auf den erwarteten oder sich anbahnenden oder auch nur herbei geredeten Bioenergieboom.

Nach vielen Jahren, in denen die Landwirtschaft als Bittsteller auftrat beim Handel, in der Agrarpolitik und in der gesellschaftlichen Diskussion, erhält sie nun ein gänzlich neues Selbstbewusstsein. Der Agrarhandel befürchtet für seine traditionellen Großabnehmer schon Lieferengpässe und schwört die Landwirtschaft auf ihre angestammte Rolle als Rohstoffhersteller für die Nahrungswirtschaft ein. Die Politik zeichnet eine rosige Zukunft für den Bauern als Energielieferanten, um sich von Öl- und Gasimporten unabhängig zu machen. Auch die öffentliche Meinung hat das Bild vom Daumen Putins am Knopf der russischen Gaspipeline, von der unsere Energieversorgung mit abhängt, noch schauernd im Gedächtnis. Und selbst die Umweltverbände sehen die Landwirtschaft im Lichte einer neuen Partnerschaft zum Schutz des Weltklimas.

Man ist wieder wer, man braucht die Bauern, sie werden umworben, sind sogar unverzichtbar für die Lösung der weltwei-

ten Probleme. Das betrifft einmal die Sicherung der Welternährung von heute rund 6,8 Milliarden Menschen auf künftig 8 oder 10 Milliarden. Von der Ernährungspolitik wandelt sich das Aufgabengebiet der Landwirtschaft zunehmend auch zur Energiepolitik. Was vom Acker der Bauern kommt, kann einen Beitrag dazu leisten, die fossilen Energieträger Öl, Gas und Kohle zu schonen bzw. langfristig sogar zu ersetzen. Darüber hinaus gilt Biomasse als „grüne Energie“, nämlich regenerative, in der die Sonnenenergie gespeichert ist. Dadurch bekommt der biblische Spruch „so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze“ im Zeitalter der Erderwärmung eine ganz neue inhaltliche Dimension.

Tatsächlich stellt der Agrarsektor bereits heute Biomasse zur energetischen Nutzung bereit: Feststoffe zur thermischen Verwertung, in flüssiger Form als Treibstoff und gasförmig zur Einspeisung ins Energienetz. Die Folgen sind erkennbar. Immer mehr Biogasanlagen breiten sich in Deutschland aus, mit einer deutlichen Verschiebung der Anbaustruktur und Fruchtfolge. Die Äcker werden immer gelber. Mais und Raps greifen um sich, um die wachsende Nachfrage nach Energiepflanzen zu befriedigen. Ob dabei die Kriterien der Nachhaltigkeit im Anbau, was die Fruchtfolge betrifft, sowie innerhalb der Energie- und Klimabilanzen immer stimmig Anwendung finden, rückt angesichts der Euphorie oftmals in den Hintergrund. Die Auswirkungen auf den Pachtmarkt zeichnen sich ebenfalls längst ab – zum Leid der Vieh haltenden Betriebe. Was bedeutet das für die oft beschworene Solidarität des landwirtschaftlichen Berufsstandes? Als Bauer zieht man wohl an einem Strang – nur nicht immer in die gleiche Richtung, sondern oftmals sogar in die gegenteilige, je nach dem, wie es den betrieblichen Interessen entspricht – zum Nachteil regionaler Agrarstrukturen vor Ort.

Auch aus globaler Sicht muss die gute Stimmung in Folge des Agrar-Energie-Booms hinterfragt werden. International bahnt sich eine Flächenkonkurrenz zwischen „food“ (Nahrung),

„feed“ (Futter) und „fuel“ (Treibstoff) an. Die weltweite Bevölkerung muss ernährt werden – das hat eindeutig Vorrang. Zugleich verlangt die nachholende Entwicklung von Schwellenländern wie Brasilien, Indien und vor allem China nach Futtergetreide, um dem „modern lifestyle“ westlicher Prägung zu huldigen – auch beim Fleischkonsum. Dazu braucht es Energie in Form von Kalorien als Futter, zunächst einmal für die Schweine, Rinder und das Geflügel, bevor das Schnitzel, die Keule oder der Milchshake auf dem Esstisch landet. Zusätzlich soll nun auch noch von der begrenzt verfügbaren Agrarfläche weltweit mehr Energie erzeugt werden. Das überfordert unter den heutigen Konstellationen die agrarische Tragfähigkeit des Planeten Erde.

Was tut Not? Einen klaren Kopf bewahren! Ein klarer Kopf heißt angesichts der aktuellen Klimadebatte an aller erster Stelle, dass Energie global eingespart werden muss. Davon betroffen ist unser aller Lebensstil, weil sich daran gerade auch die Länder der Dritten Welt orientieren. Als zweites gilt es, die heute genutzte Energie erheblich effizienter einzusetzen. Da gibt es noch gar nicht erfasste Potenziale. Erst in einem dritten Schritt steht dann die Suche nach alternativen Energieträgern an. Und da kann durchaus auch unsere heimische Landwirtschaft Zeichen setzen – mit Maß und Ziel, nicht überstürzt und berauscht vom Energiefieber.

Es ist der Landwirtschaft zu gönnen, dass sie für sich wirtschaftlich wieder eine positive Stimmung verspürt. Aber ihre Zukunft soll wie die christliche Hoffnungsbotschaft auf einer stabilen Gewissheit bestehen, die durch das Leben mit Realitätssinn trägt. Dazu gehört das Leitbild der Nachhaltigkeit: Maß und Ziel im Auge behalten. Solch Bodenhaftung entspricht doch auch ganz dem bäuerlichen Naturell.

*Clemens Dirscherl*

## **Im Schweigen keine Wurzeln schlagen!**

*Siehe ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?*

„Mein Mann redet nicht mehr mit mir! Spreche ich ihn darauf an, zieht er sich nur noch weiter zurück und sagt dann tagelang kein Wort mehr. Das halte ich nicht länger aus!“ Aber nicht nur Männer können schweigen, auch Frauen und manchmal sind es die Altenteiler, Kinder oder andere Menschen, die Schweigen zum Mittel der Unterhaltung kultiviert haben. Dabei wird anhaltendes Schweigen oft als unangenehm und destruktiv empfunden. Je nach Persönlichkeit, fühlt sich der Angeschwiegene herabgesetzt, ignoriert und von stillen, jedoch heftigen Vorwürfen überzogen. Der Gesprächsfaden wird immer dünner, Familie und Betrieb geraten durch den Mangel an Austausch in die gegenseitige Blockade.

Trotz dieser Probleme hat Schweigen oft einen aner kennenswerten Ursprung: Es ist die Bereitschaft zur Selbstlosigkeit, die sich im Bemühen um den landwirtschaftlichen Familienbetrieb bis zur Selbstaufgabe übersteigert und dabei viel, häufig auch zu viel selber schweigsam erträgt. Dabei vermischt sich diese eigene große Zumutung jedoch untrennbar mit einer Portion Abwertung für andere. Dabei stand das Schweigen nicht am Anfang der Beziehung. Es stellte sich oft erst im Laufe der Zeit ein und tritt nun verstärkt zu bestimmten Zeiten oder bei bestimmten Themen auf. Früher war es besser möglich, sich im Gespräch auszutauschen. Doch all zu oft nahm das Gespräch einen bösen Verlauf, indem es immer wieder die gleichen Ängste und Befürchtungen hervorrief. Ist es dann nicht besser zu schweigen und nichts mehr zu sagen? „Wenn ich rede gibt es Krach, wenn ich schweige ist es auch nicht recht!“ ist oft ein Empfinden von Menschen, die an ihrer Umgebung zweifeln. Sie ziehen sich immer weiter zurück und beginnen im Schweigen Wurzeln zu schlagen. „Endlich einmal in Frieden gelassen werden!“ ist ihr sehnlichster Wunsch. Doch was nun, wenn

auch das Schweigen nicht die nötige Grundlage für ein erträgliches Miteinander bietet.

In dieser schwierigen Situation ist mir die Jahreslosung aus Jesaja ein großes Vorbild: „Siehe, nun schaffe ich Neues, schon sprosst es, gewahrt ihr es nicht?“ Etwas Neues schaffen kann bedeuten, neben dem Alten etwas Neues zu pflanzen und ein zwischenmenschliches Verhältnis von sich aus neu zu gestalten. Dabei kann es anfänglich durchaus sinnvoll sein, sich aus dem Weg zu gehen. Weniger Berührung bedeutet auch weniger Stress im Umgang miteinander. Zudem ist es für jeden förderlich, eigene Freundschaften und Kontakte zu pflegen, um sich außerhalb des Konfliktes unbelastet zu erleben. Der Schweiger wird erkennen, dass auch er sich mitteilen kann, ohne von der spontanen Reaktion eines Zuhörers gleich bedroht zu werden. Er wird erleben wie segensreich es ist, andere Menschen am seinem Leben teilhaben zu lassen und Anteil am Leben anderer zu nehmen. Damit wäre ein erster Schritt getan. Wünschenswert wäre jedoch, neben dem Trennenden auch das Gemeinsame neu zu gestalten. Gestärkt durch die Erfahrung, sich mitteilen zu können, kann der ehemalige Schweiger neue Nähe suchen und Stück für Stück das Gespräch wieder aufnehmen.

Es ist jedoch eine große Aufgabe, den eigenen Stil zu verändern. Daher ist es ratsam, auf eine Anrede hin nicht postwendend zu antworten und auch auf eigene Anliegen keine prompte Antwort zu erwarten. Um derart ins Stocken geratene Gespräche wieder zu beleben ist es wichtig, sich zwischen Anfrage und Antwort die nötige Zeit zu lassen, bis man selber die eigenen Emotionen in Ruhe neu sortiert hat. Um die üblichen Kettenreaktion die zu Schweigen führte zu vermeiden ist es mitunter sogar gut, eine Nacht darüber zu schlafen bevor man seine Antwort mitteilt. Auch im zwischenmenschlichen Verhältnis kommt das Neue dann unscheinbar und auf leisen Sohlen daher und will entdeckt werden. „Gewahrt ihr es nicht?“

Volker Willnow

## Ein Roggenhalm

Ein Millionär, der meinte, für Geld sei alles möglich, ließ einen der fähigsten Architekten kommen: „Sie müssen mir einen Turm bauen, der soll einen Durchmesser von 4 Metern haben.“ Verbindlich nickte der andere. „In diesen Turm müssen Treppen und Gänge eingebaut werden, ferner Wasserleitungen und Materialaufzüge. Die Wände dürfen nur einen halben Meter dick sein, und



die ganze Höhe des Turmes muss 1.500 Meter betragen. Und der Turm muss sich nach allen Seiten biegen können.“ „Damit nicht genug“, beendete der Auftraggeber seine Rede. „Es soll auf diesem Turm eine regelrechte chemische Fabrik gebaut werden.....“ Die letzten Worte hörte der andere schon nicht mehr. Er war aufgesprungen und zur Türe hinaus gerannt. Das ist natürlich nur eine erfundene Geschichte. Es gibt aber einen „Turm“, dessen Höhe tatsächlich 400 mal größer ist als sein Durchmesser!

Es ist der **Roggenhalm**.

Die Wand eines Halmes ist einen halben Millimeter dick, der Durchmesser beträgt 4 Millimeter, seine Höhe 1,5 Meter. In den Halmrinnen befinden sich Treppen und Gänge. Aufzüge für Nährmittel und Leitungen für das Wasser sind vorhanden. Oben auf dem Halm in der Ähre steht die chemische Fabrik, in der das Mehl für das Brot der Menschen hergestellt und aufgespeichert wird.

So künden Milliarden von Ähren von der Größe und Güte Gottes.